

**12. Sonntag n. Trinitatis 21. 8. 2016;
1.Joh. 4, 7-21/ EG 410**

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

>Es gilt das gesprochene Wort<

Das ist ein großes, gutes Thema. Damals aus dem Ringen um Wahrheit nötig geworden und heute wieder, wenn wir an das wundervoll und zugleich so sehr beschmutzte und verkehrte Wort denken, abermals nötig, Klärendes, ja Abgrenzendes zu sagen. „**Gott ist die Liebe**“ Uns wird diese Liebe als **Prüfstein** des Christseins bewusst gemacht, die Bruderliebe (Philadelphia) wird genannt und schließlich redet Johannes wiederholt vom **Bleiben**. „Wenn wir untereinander lieben, so bleibt Gott in uns.“ **4,12**

1. Gott ist die Liebe. Solch ein Wort erfindet kein Mensch; niemand vermag ihn sich selbst auszudenken. Es ist ein Offenbarungssatz und ein Begriff aus dem Glauben: Liebe. Doch der Satz verdreht worden, er erscheint, wie fast unmerklich nur ein bisschen falsch zitiert, was macht es schon für einen Unterschied, diese kleine Nuance aus, und doch war alles kaputt: Liebe ist Gott. Liebe ist Gott ist reduktiver Satz. Gott ist die Liebe ist ein deduktiver Satz. Der falsche Klang will glauben machen, Lieben sei schon Gott. Besser noch, aus dem Subjekt wird das Prädikat und aller Sinn wäre zerstört. In unserer Liebe ginge Gottes Liebe auf, dort erschlosse sie sich. `Was brauchen

wir Gott, wenn wir lieben können, Liebe ist ja Gott` Wir haben doch uns. So kommt es in der Kirche, dass von Gott ein Rest Gruppe übrigblieb. Und noch ein kleiner Umweg und wir sind bei Goethe „Das Göttliche...edel sei der Mensch“ usw. Später werden die Hegelsche Linke und David Friedrich Strauß und Ludwig Feuerbach und die marxistische Religionskritik sich daran anschließen. Nein, so nicht, sondern Gott ist der Maßstab dafür, was Liebe ist und alle Liebe wird sich daran messen lassen. Gott ist die Liebe. Dieser Satz ist nicht umkehrbar.

Liebe, Gottes Liebe gibt sich zu erkennen. Johannes redet vom Erscheinen der Liebe in dem Menschen Jesus, dem Christus und dass wir in Erkenntnis hineingeführt. Erkenntnis und Weisheit war ein entscheidendes Lebensziel des antiken Menschen, vor allem Selbsterkenntnis. Doch Gott zu erkennen übertrifft alle Erkenntnis. Gott gibt sich als Mensch uns zu erkennen. Aus Liebe kommt Gott uns nah und aus Liebe geht Gott auf Distanz – in einem kleinen Kind. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ **Joh.3,16**

Diese Liebe hat sich dreifaltig gezeigt, von Gott her im Sohn Jesus Christus im Heiligen Geist. Diese Trinität als Vater, Sohn und Heiliger ist ja gleichsam eine innere Beziehung. Und eine Beziehung, die sich uns erschließen will. Darf ich sagen, ist das nun wirklich zu „menschlich“ dass die Trinität eine von Gott her geschehende Liebesbeziehung

ist? Liebe ist jedenfalls das, was Gott macht. Hier heißt deshalb Liebe nicht mehr eines der viele Wort für Liebe, zum Beispiel **Eros**, sondern **AGAPE**. Gott ist die Agape- Liebe. Also personal gemeint und nicht die nachträgliche Vergöttlichung eines menschlichen Prinzips. Gott ist die Liebe. Dieser Satz ist nicht umkehrbar.

Johannes redet in einer Welt aus **Götterneid und deren ständiger Misanthropie**. Als Student habe ich oft in Berlin vor dem Pergamon- Altar gestanden und begriffen, wie ein Gottesbild das Menschenbild untrennbar prägen muss. Dort verhindern die Götter im Titanen-Kampf sprichwörtlich und gegenständig über Leichen gehend, dass der Mensch nur irgendetwas von Gottes Heiligkeit bekommt. Hass und Streit als die Logik der Welt Heraklits, verkehren sich in jener anderen Logik, wie sie uns der Johannes- Prolog nennt, in ihr Gegenteil: Im Anfang war das Wort... **Joh. 1,1**

Auch die Logik der Vernunft, als das kosmische Gesetz der Stoiker verblasst vor diesem Satz: „Gott ist die Liebe“ zum Schatten. Denn diese Liebe meint Freude und Leben in Hülle und Fülle, damalige nur für Götter reservierte Eigenschaften, während die Weltvernunft der Stoiker und Cyniker auch Freudlosigkeit und kalte und gefühllose Intellektualität verbreitete. Und der Eros Platons erklimmt und strampelt sich in seinem „Gastmahl“ auf einer Sublimierungsleiter zu Gott empor, das einzig Wahre und Schöne zu schauen, was vom Fleisch und Blut des Menschen ungetrübt ist. Diese Eros-Liebe

Platons wollte also gerade vom Menschen absehen, um ihr Eigentliches zu finden.

Erst Augustin hat dann den Beziehungscharakter von Liebe wieder hervor-gebracht, als etwas, das aus Gott fließt und zu ihm zurück will. Das meint: Die Liebe vom Himmel zurückzuholen auf die Erde. Das macht Gottes Liebe. Die **Gottwerdung des Menschen** war Platons Ziel und Heil. Die **Menschwerdung Gottes** in der Heiligen Nacht musste deshalb der Antike eine Lächerlichkeit sein. Dass sich die Liebe nach unten begibt, sich herabbeugt und aus dem Herrn ein Knecht wird.

Wir können nicht lieben wie Gott. Aber wer immer nur Glück will, will Gott und auch Liebe nicht. Wer immer nur sich selbst finden will, will diese Liebe Gottes nicht. Aber sie zielt auf uns. Sie ist nicht ein Wesen, gar eine platonische reine Idee für sich, sondern sucht alles zu durchdringen. Sie ist eine Macht und eine Kraft, die alles durchdringen kann. Die Krone der Absurdität ist für die Menschen, dass Gott die Welt, den Verfall, dass er Kosmos liebt. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ **Joh.3,16** Dass sich diese Liebe hingibt, meinen Tod stirbt, nicht verklagt, sondern sich anklagen lässt, nicht herabsteigt, nicht sich selbst hilft, das war und ist töricht und skandalös.

„Gott aber erweist seine Liebe zu uns, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch

Sünder waren.“ **Rm.5,8** Die Liebe Gottes lässt sich ins Herz schauen. Er ist die Quelle der Liebe. Nicht wir suchen sie, sondern seine Liebe sucht uns. Wir werden gefunden. Sie verträgt keine Illusion; so über uns enttäuscht, macht sie uns frei, ohne jede Selbsttäuschung „Amen“ zu sagen: Gott ist die Liebe. Vom ihm her erhält sie Mitte und Maß, um nicht zur Täuschung und Karikatur ihrer selbst zu werden.

2. Nächstenliebe

Die Liebe ist das Korrektiv zwischen Pflicht und Freiwilligkeit, auch zwischen der Angst, unterzugehen und der Sehnsucht, sich zu finden. Sie ist der Schutzraum zwischen Egoismus und Altruismus. Unsere Nächstenliebe nährt sich aus Gottes Liebe.

Mit dem Ausdruck Philadelphia, Bruderliebe, ist uns ein Stück Arbeit mitgegeben, denn Liebe macht Arbeit. Ja, sie hat auch einen feinen, behutsamen Zauber in sich, aber mit dem Ausdruck Agape ist nach etwas wesenhaft anderen gefragt. Eros meinte zunächst die Suche nach meinem Glück, meiner Erfüllung, mein Heil. Und da war, ebenso wie in Agape ja auch, Zärtlichkeit und Sinnlichkeit mit enthalten.

Ist Eros stets mit der Frage beschäftigt, ob ich begeistern kann, wie ich wirke und überkomme und ob ich authentisch bin, ist Agape da recht sorglos, sich selbst zu finden. Sie weiß und berechnet nicht einmal, dass ich mich nur im Verlieren finden kann. Sie ist die wirklich freie. Sie wird deshalb gern naiv

genannt. Schreibt Johannes uns nicht etwas, um einfach nur EROS zu überbieten, nach dem Prinzip: „Seht ihr, es geht noch steiler, Erotik war gestern, heute ist Agape?“

Eros kann man in jedem in irgendeiner Gestalt und Kraft voraussetzen, Agape aber bei niemandem! Sie kann nur als Gottesgeschenk empfangen werden.

Sie ohne Voraussetzung ein Geschenk aus dem Heiligen Geist. **4, 13** Die Aufforderung zu lieben ist somit ein Appell an die eigene Herkunft.

Agape meint auch eine Erfahrung. Nämlich das Geben tatsächlich seliger ist als Nehmen. Das fließt uns aus dem Geheimnis Gottes zu. Im Lieben werden wir hineingezogen in den Strom der Agape- Liebe Gottes. Wer mit dieser Lieb zu tun bekommt, bekommt mit Christus und dem Nächsten zu tun. Da ist zu manchmal lesen: „Der Nächste sei nun der Maßstab für das, was Liebe ist.“ Bitte nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, er ist es nicht. Maßstab ist Gott. Das hat ja eine wichtig Schutzgrenze, nämlich dass Liebe nicht zum hintertriebenen Kalkül wird oder mich einfach nur naiv machen will. Das Nein gehört durchaus zur Liebe dazu. Wer Kinder kennt, weiß das. In der Liebe sind wir frei von allem und frei für alles. Freiheit in Bindung. Als das Korrektiv zur Beliebigkeit und Willkür oder zur Selbsttäuschung: „Ich will ja nur dein Bestes“ Die Freiheit eines Christenmenschen macht uns zum „dienstbar Knecht“ als einem, der überhaupt keinem Menschen untertan ist. Doch als einem, der sich in Dienst nehmen

lässt von dem, dem uns der Herr selbst zu unseren Nächsten gemacht hat. Er ist befreit davon, sich seinen Nächsten aussuchen zu wollen. Diesen Raum, dieses Sichvergessen erlaubt ihm Christus, den alles für den Nächsten ist ihm Christudienst und Selbstvergessenheit. Das lässt ihn mitten im Dienen souverän bleiben. Es macht den Dienenden nicht gesichtslos, im Gegenteil. Er fürchtet sich nicht mehr vor dem Loslassen. **Je mehr Christus in mir Raum gewinnt, desto mehr finde ich zu mir selbst.**

3. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Eros und die damit verbundenen Eruptionen kommen und gehen. Liebe aber trägt bleibende Früchte. Wir können mit Paulus in Römer 14 sagen: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir.“ In der Liebe Gottes haben wir eine „Bleibe“. Im Bleiben heißt, sie kommt nicht erst noch zum Glauben hinzu, sondern sie ist ja, aus Gott geboren, selbst Glauben. In diesem Glauben muss sie keine Furcht haben, Furcht, die mit Strafe rechnet, Furcht vor den Göttern des Pergamon-Altars. Gott ist die Liebe. „Niemand hat je Gott gesehen“, 4,12 spricht Johannes als eine Frage nach möglicher Nähe aus, „wer aber in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Nichts bleibt deshalb, weil wir „für die Ewigkeit gebaut“ hätten, wie manches Granit-Gebäude aus der Gründerzeit nach 1871. Das Bleibende ist in dem Neuen Bund begründet, den Gott in Christus schloss. Diese geradezu innigliche Sprache war nicht nur damals,

sondern ist heute noch unerhört, all die Worte vom Bleiben er in uns und wir in ihm.

Was bleibt, was gilt heute noch? - so fragen angstvoll viele Zeitgenossen. Das Bleibende beginnt heute. Nicht später. Seit der Taufe. In Taten der Liebe. Geboren aus Christusvertrauen. Der Menschenverächter wird nicht bleiben. Herrscher kommen und gehen. Bleiben wird, worum ich mich nicht erst sorgen muss, dass es bleibt. Bleiben wird, was Gott verheißen hat und vollenden wird. Bis Christus wiederkommt in Herrlichkeit, auf das Gott sein wird alles in allem. Der Liebende glaubt, dass er da auch mit hineingehört wird, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.